

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau

Band: 43 (1969)

Artikel: Hassler von Aarau

Autor: Erismann, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hassler von Aarau

Im Brachmonat des Jahres 1588 nahmen die von Aarau zu einem Burger an: den Müller aus Wil (Wölflinswil), genannt Marty (Martin) Hassler. Das Einzugsgeld betrug 40 Gulden, das Reisgeld drei, was ziemlich viel war und auf einen entsprechend begüterten Mann schliessen lässt. Sonst hätten ihn wahrscheinlich die Aarauer auch nicht zu einem Burger angenommen.

Dieser Martin Hassler, der Stammvater der Hassler von Aarau (und von Othmarsingen), zog schon ein Jahr später mit dem Aarauer Harst zu Kriege und muss auch sonst ein wackerer Geselle gewesen sein. Nebst sechs Töchtern entsprossen noch zwei Söhne seiner Ehe mit Elsbeth Senn. Der ältere, Jakob, zeugte ausser zwei Töchtern sechs Söhne, so dass das Geschlecht mächtig aufblühen konnte. Ein Enkel Jakobs war der Begründer der Othmarsinger Linie, welcher – neben andern – die beiden Zeichner und Lithographen Hasler (Johann Friedrich und Hans) sowie die Industriellen Gustav Adolf und Gustav Hasler (von den Hasler-Werken in Bern) entstammen.

Hasler und Hassler galt einst gleichviel; die Schreibweise wechselte früher oft, weil sie nicht so wichtig genommen wurde wie heute. Das Wappen weist in Weiss auf grünem Dreiberg *Haselstauden* in ebenfalls wechselnder Form auf. Es ist mehrfach vertreten unter den Aarauer Ratsherrenschildern, die uns zum Teil in der Turmstube des Rathauses erhalten geblieben sind. Denn mehrere Glieder des Geschlechtes brachten es in Aarau zur Ratsherrenwürde. Einer wurde Stadtschreiber (Mauriz), andere sassen als Wirte auf dem «Wildenmann» in der Vordern Vorstadt. Wieder andere gossen Glocken, gerbten Leder, ververtigten Gewehre, betätigten sich als Modellstecher, und je weiter wir in die Neuzeit vorrücken, desto mehr Kaufleute (Negoianten) treffen wir unter den Hasslern an. Ältere Leser dürften noch *Hans Hassler*, den Begründer des gleichnamigen und weithin bekannten Teppichhauses an der Kasinostrasse, gekannt haben.

In der langen Reihe der Hassler (Hasler) fände sich manche markante Gestalt, die es wert wäre, wieder etwas ins Licht gerückt zu werden. Wir müssen uns für diesmal mit einem einzigen begnügen, dem wohl berühmtesten aller Hassler:

Ferdinand Rudolf

und seines Zeichens Ingenieur. Der Vater schon, Hans Jakob, muss ein ausnehmend tüchtiger Mann gewesen sein, der bei seinen Mitbürgern in hohem Ansehen stand. Sein Brot gewann er mit der Uhrenmacherei. Daneben war er «des Rats» und versah dort, in der obersten Aarauer Stadtbehörde, mehrere wichtige Ämter: Er war Steuermeier (Einzüger der Steuern), Kellermeister (Verwalter des städtischen Weinkellers), Bauherr (Vorsteher des städtischen Bauwesens), Spendmeister (Almosenverwalter) und schliesslich noch Münsterschaffner. Als solcher verwaltete er die Einkünfte, die unserer Stadt von den im Aargau gelegenen Pfarrkollaturen des Chorherrenstiftes Beromünster zukamen. Alle diese Nebenämter wurden nur wirklich würdigen Männern verliehen, und dieser Uhrenmacher Hassler muss denn auch in besonderem Masse das Zutrauen seiner Mitbürger besessen haben. Es wundert nur, dass man ihm nicht in der Liste der Schultheissen begegnet. Verehelicht war er mit Magdalena Ernst, einer Hiesigen, die ihm fünf Kinder gebar, worunter zwei Söhne. Und einer davon war eben unser Ferdinand Rudolf, von welchem gleich ausführlicher die Rede sein wird.

Ferdinand Rudolf Hassler kam am 7. Oktober 1770 in seiner Vaterstadt zur Welt, wo damals noch die alte Ordnung herrschte: Aarau war eine bernische Munizipalstadt, war also den Bernern untertan, verfügte jedoch über gewisse Freiheiten, die eifersüchtig gehütet wurden und von denen man um keines Fingers Breite abzuweichen bereit war. Bis zum grossen Umbruch von 1798 dauerte es noch ein halbes Menschenleben, und zu jenem Zeitpunkte, da Ferdinand Rudolf geboren wurde, dachte zu Aarau noch keine Seele an irgend welche Änderung der bestehenden politischen Verhältnisse. Der Knabe wuchs im engbegrenzten Stadtbezirke auf, beging mit den anderen Aarauer Kindern

Maienzug und Bachfischet, schlug sich mit Gleichaltrigen herum, fütterte wohl zuweilen die Hirsche im Stadtgraben, und sonntags zog er mit Eltern und Geschwistern nach besuchter Nachmittagspredigt ins Grüne: zu den Rebbauern in Küttigen oder Erlinsbach, zum Landvogteisitz Biberstein oder gar ins «Papsttum» nach Schönenwerd, dem Stadtbach nach in den «Bären» nach Suhr und zurück durch die städtischen Waldungen des «Gönreins». Er war intelligent, dieser junge Hassler, und deshalb hatte sein Vater etwas Besonderes mit ihm vor: Er sollte ein Rechtsgelehrter werden. Das Studium hiezu begann er in der «Mutterstadt» Bern auf der dortigen Akademie, vom Plane des Vaters nur halb begeistert, weil er sich zum Juristen gar nicht geboren fühlte. Ihn zog es vielmehr zum Rechnen und Messen, zu Mathematik und Physik, und da war es für seine weitere Lebensbahn geradezu entscheidend, dass er in Bern auf einen jungen deutschen Mathematiker namens Tralles stiess. Dessen Vorlesungen beeindruckten den jungen Studenten aus Aarau dermassen, dass er beschloss, das Rechtsstudium aufzugeben und fortan Tralles' Spuren zu folgen. Der Deutsche (er stammte aus Hamburg) war ein höchst anspruchsvoller Lehrer. Doch Hassler liess nicht nach und arbeitete buchstäblich Tag und Nacht, so dass er des Professors Aufmerksamkeit erregte. Zwischen diesem und dem unermüdlich lernenden Schüler entwickelte sich mit der Zeit ein Vertrauensverhältnis, das für Hassler nur nutzbringend war, indem ihn Tralles als Gehilfen bei seinen Vermessungsarbeiten beizog. Neben seiner Lehrtätigkeit widmete sich dieser nämlich der *Landvermessung*, einer Tätigkeit, die damals bei uns noch ganz in den Anfängen steckte, nun aber nicht mehr länger aufgeschoben werden durfte. Überall regten sich auf diesem Gebiete die Geister, und einer davon war eben Professor Tralles in Bern, dem der junge Hassler aus Aarau nicht nur als Gehilfe und Arbeiter beistand, sondern auch als Geldgeber. Tralles' Vermessung des Grossen Mooses, welche der Beginn einer umfassenden bernischen Landvermessung hätte sein sollen, wurde nicht etwa vom Staate angeordnet und bezahlt, sondern war des Deutschen Pri-



Ferdinand Rudolf Hassler von Aarau

Rückseite: Die Aarauer Stadtkirche in einem früheren Zustand. Zwischen zwei Chorfenstern Hasslers «Meridian von Aarau», vom Volke stets als «Sonnenuhr» bezeichnet.



vatsache. Da bald einmal sein Geldbeutel leer war, musste ihm geholfen werden, sollte das angefangene Werk nicht stecken bleiben. Die nötigen Finanzen steuerte der Aarauer bei, das heisst wohl: Sein Vater, der Uhrenmacher und Münsterschaffner zu Aarau, liess die Gulden springen. Doch dies genügte auf die Dauer auch wieder nicht, und schliesslich boten noch andere ihre Hilfe an. Am kostspieligsten waren die Messinstrumente, deren Genauigkeit den Wert einer solchen Arbeit bestimmen. Tralles und Hassler wussten: Nur die Instrumente des berühmten Londoner Mechanikus Ramsden konnten ihr Vorhaben fördern. Die Bestellung ging ab. Jedoch bis endlich alles in Bern war, verflossen sechs Jahre, während welcher Zeit Hassler auf eigene Faust kleinere Vermessungen vornahm und daneben viel reiste, obgleich kriegerische Ereignisse das an sich schon beschwerliche Reisen von Anno dazumal noch beschwerlicher machten. In Frankreich war inzwischen die Grosse Revolution ausgebrochen. Trotzdem und trotz auch der dort herrschenden Schreckenstage begab sich Ferdinand Rudolf Hassler im Jahre 1793 nach Paris. Er nahm die blutigen Vorgänge ringsum kaum wahr, und unbeirrt arbeitete er auf der Pariser Sternwarte, als ob nichts geschehen wäre. Die prophezeite Sonnenfinsternis erfüllte ihn ganz. Doch als der ersehnte Tag endlich angebrochen war, verhinderten Wolken die Sicht zum grossen Taggestirn, und enttäuscht zog Hassler ab. Reisen in Deutschland und Begegnungen mit berühmten Männern seines Faches entschädigten den Aarauer für den Pariser Misserfolg. Überall, sowohl in Göttingen wie in Kassel, lebte er einzig seiner Wissenschaft. In Gotha durfte er sich der Anerkennung eines der damals Berühmten im Sektor Geographie erfreuen, und Paris wurde ein zweitesmal besucht.

Im Jahre 1797 nahmen Tralles und Hassler ihre Vermessungsarbeit wieder auf. Denn die bestellten Instrumente waren nun doch aus London eingetroffen, und zudem hatte die Berner Regierung pekuniäre Zuschüsse in Aussicht gestellt. Niemand ahnte, dass die alte Republik Bern vor ihrem Untergange stand und dass dieses alles erschütternde Ereignis die Arbeit der beiden Geo-

meter im Grossen Moos bis auf weiteres illusorisch machte. Tralles konnte mit Mühe die teuren Instrumente vor dem Zugriff der Franzosen bewahren; sonst wären auch sie, wie der Staatsschatz und die Bären, konfisziert worden und nach Paris gewandert.

Hassler aber begab sich nach Hause, um dort die Tage des Umbruchs zuzubringen. Zaglos, wie er war, gründete er mitten in den Aarauer Revolutionsstürmen einen eigenen Hausstand, indem er Marianne Gaillard von Murten ehelichte. Er hatte sie während der Vermessungsarbeiten mit Tralles kennengelernt. Sie war eine tapfere und unerschrockene Frau, was ihr später noch zugute kommen sollte, konnte jedoch nicht haushälterisch genug mit dem Geld umgehen, was zu immerwährenden Nöten führte und dem Aarauer Stadtklatsch reichlich Nahrung bot. «Es ist halt eine Welsche», hiess es. Doch Hassler arbeitete unverdrossen weiter und suchte sich nützlich zu machen. An Gelegenheiten fehlte es ihm nicht: Einmal vertrat er seinen Vater in Amtsgeschäften, ein andermal stand er in Rechtsstreitigkeiten, die sich in jenen Jahren häuften, Freunden und Nachbarn vor Behörden und Gerichten bei. Dann wieder stellte er astronomische Berechnungen an, bestimmte die Mittagshöhen der Sonne zu Aarau und liess, nach seinen Angaben, die sogenannte Mittagslinie an der Südwand der Stadtkirche anbringen.

Dies hiess man den «*Meridian von Aarau*», nach welchem die hiesigen Turm- und Sackuhren während vielen Jahrzehnten gerichtet wurden und von dem aus eine einheitliche schweizerische Ortszeit hätte bestimmt werden sollen, damit auch hier Einheitlichkeit herrsche. Einheit, Einheitlichkeit – das war mit einer der vielen helvetischen Träume, die ihren Ursprung vielfach zu Aarau hatten. Der Hasslerische Meridian befand sich noch bis vor etlichen Jahren an unserer Chorwand, wurde aber wenig und zuletzt gar nicht mehr beachtet und galt schliesslich als «wertlose Sonnenuhr», die dann bei einer Aussenrenovation sang- und klanglos verschwand.

Hassler – um zu ihm zurückzukehren – überlebte wie so viele seiner Aarauer Zeitgenossen, und als das Schlimmste überstan-

den war, traf er wieder mit Tralles zusammen, und sie beschlossen, ihr Vermessungswerk im Grossen Moos abermals aufzunehmen. Mühsam erreichten sie die Zusage der schwachen helvetischen Regierung auf Subventionierung ihrer Arbeit. Da aber erhoben die allmächtigen Franzosen Einspruch und verlangten, dass einzig ihre Leute vermessen dürften. Sechzig «Chefs de Génie» rückten aus Paris an, faulenztend jedoch nur und verschwanden am Ende wieder, ohne etwas Rechtes geleistet zu haben.

Dieses Vorkommnis und andere Unannehmlichkeiten verdrossen Hassler und verleideten ihm die Schweiz. Immer mehr erwog er seine Auswanderung. Die Neue Welt lockte so sehr, dass er eines Tages nicht mehr widerstehen konnte. Er tat sich mit einem gewissen Jacques Marcelle aus Lausanne zusammen. Sie gründeten eine Aktiengesellschaft, um in Louisiana Ländereien erworben und an ihre Aktionäre verteilen zu können. Das hochgemute Werk misslang zwar und trug Hassler neue, bislang nicht gekannte Sorgen ein. In bitterster Not lebten er und seine immer noch wachsende Familie in Philadelphia. Vieles von dem, was sie aus dem alten, von Kriegen zerfleischten Europa mitgebracht hatten, mussten sie versetzen oder verkaufen. Hätte ihnen nicht ein edelmütiger Amerikaner mit einem beträchtlichen Darlehen unter die Arme gegriffen – Hassler und die Seinen wären schmählich verdorben. Als Hassler Jahre später seine Schulden beim Amerikaner zurückzahlen wollte, hatte dieser indessen den ganzen Handel vergessen und war sehr erstaunt über die Ehrlichkeit des Schweizers.

Ferdinand Rudolf Hassler hatte aber drüben noch mehr Freunde. Er verschloss sich nämlich nicht, sondern suchte Anschluss an die Wissenschaftler Philadelphias, die ihn mit offenen Armen aufnahmen. In ihrem Kreise konnten seine eminenten Fähigkeiten als Vermessungsingenieur nicht lange verborgen bleiben, und als die neuen Freunde mit der Zeit erkannten, über welche Schätze an Büchern, Kunstgegenständen und Vermessungsinstrumenten dieser Mann noch immer verfügte, staunten sie nicht nur, sondern machten sich ans Werk, Hassler die ihm

gebührende Stellung in den Vereinigten Staaten zu verschaffen. Drei der Hervorragendsten gelangten an Präsident Jefferson und baten ihn, die *Vermessung der Ostküste Amerikas* anordnen und mit deren Oberleitung Hassler betreuen zu lassen.

Dieser Schritt hatte um so mehr Erfolg, als damals ein ehemaliger Schweizer (Albert Gallatin) Finanzminister war, der sich seines Landsmannes noch besonders annahm. Bis die bezüglichen Beschlüsse gefasst waren, konnten aber noch Jahre verstreichen, und bis dahin wurde Hassler die Stellung eines Professors an der Militärakademie in West Point zugewiesen. Dort verfasste er sein erstes wissenschaftliches Werk «Die Elemente der analytischen Trigonometrie». Trotz seines immensen Wissens muss er aber kein besonders faszinierender Lehrer gewesen sein. Zu sehr war er mit seinen mathematischen Problemen beschäftigt, und es soll vorgekommen sein, dass ihm die Schüler aus der Vorlesung davonliefen, ohne dass der unentwegt weiter dozierende Hassler es gemerkt hätte. Auch bereitete ihm das Englische unendliche Mühe, was den Studenten ebenfalls missfiel.

Zur *Küstenvermessung* konnten nur die allerbesten Instrumente gut genug sein, und diese kamen nach wie vor aus London. Um deren Erstellung überwachen zu können, beorderte ihn die USA-Regierung dorthin. Hassler zog nun mit seiner ganzen Familie nach England. Doch wiederum verzögerten kriegerische Verwicklungen auf dem europäischen Kontinent die Vollendung des bestellten Instrumentariums, was Hassler dazu benützte, seiner alten Heimat, der Stadt Aarau und dem Schweizerlande, einen letzten, ausgiebigen Besuch abzustatten. Zugleich konnte er fällig gewordene Erbschaften einziehen. Dieses Geld steckte er zum grossen Teil in das Unternehmen der nordamerikanischen Küstenvermessung.

Wieder zurückgekehrt in die Neue Welt, wurde Hassler 1816 offiziell zum «*Super Intendent of the Survey of the Coast*» ernannt. Nun, so sollte man glauben, stand ihm und seinem gigantischen Werke nichts mehr im Wege. Doch weit gefehlt. Die ihm zugeteilten Gehilfen genügten nicht, mit der Arbeit zügig voranzu-

kommen, und die Regierung in Washington erwies sich gerade hierin als ahnungslos. Denn sonst hätte sie nicht schon nach einem Jahr die Anfrage an Hassler gerichtet, ob er bald fertig sei. Oder war etwa diese Ahnungslosigkeit nur gespielt? Man darf dies ebenfalls erwägen, weil fast gleichzeitig gefährliche Intrigen gegen Hassler einsetzten. Trotzdem er das amerikanische Bürgerrecht besass, wurde er von Chauvinisten und Neidern immer noch als «Ausländer» angesprochen, und aus diesen Kreisen kam auch der Vorschlag, die Küstenvermessung sollte nur durch Militärpersonen ausgeführt werden; die Gefahr der Spionage sei sonst zu gross. Unter solch nichtigen Gründen wurde Hassler schliesslich zum Verzicht gezwungen. Er zog sich zurück und versuchte, sich und die Familie als Farmer durchzubringen, was ihm jedoch missriet. Kleinere Aufträge, die sein Gebiet als Vermessungsingenieur beschlugen sowie das nicht besonders angesehene Amt eines Obereichmeisters beim Zollamt New York verhinderten äusserste Armut. Unentwegt lag er daneben seinen Studien ob und publizierte auch in regelmässigen Abständen. Von jeder seiner Schriften sandte er ein Exemplar nach Aarau, wo diese Bücher Hasslers noch heute auf der Kantonsbibliothek aufbewahrt werden.

1830 wurde in den Vereinigten Staaten ein offizielles Amt für Mass und Gewicht ins Leben gerufen, und Hassler wurde mit dessen Leitung betraut. Als nun verfügt wurde, dass die Küstenvermessung, die seit Hasslers Ausscheiden sozusagen geruht hatte, diesem Amte zugeteilt wurde, war die Bahn für unsren Aarauer plötzlich wieder frei: Freudig nahm er die Arbeit auf, trotzdem er 62 Jahre alt und innerlich schon beinahe zermürbt war. Er verlangte jedoch einen rechten Lohn, und deswegen kam es erneut zu Zwistigkeiten mit der Regierung. Der Streit wurde bis vor den Präsidenten (Jackson) getragen, wo Hassler sehr selbstbewusst auftrat und gesagt haben soll: «Für den Posten eines Finanzministers gibt es viele, für die Leitung der Küstenvermessung nur einen – und der bin ich!» Er hatte nämlich den gleichen Lohn verlangt, wie ihn der Finanzminister bezog: 6000 Dollar.

«Nun begann», schreibt ein Biograph, «die erfolgreichste und zugleich ruhmvolle Periode in dem Leben unseres Freundes. Vom Umfange seiner Arbeit kann man sich einen annähernden Begriff machen, wenn man vernimmt, dass bis zu seinem Tode ein Flächenraum von 30 000 Quadratmeilen durch ihn vermessen und aufs genaueste berechnet und bestimmt worden ist. Jetzt erst gelangte die Welt zu einer klaren Kenntnis über die vom atlantischen Ozean bespülten Ufer des nordamerikanischen Gebietes in ihrer ungeheuren Ausdehnung von Norden nach Süden sowie auch über die Meerestiefen längs dem Gestade. Die Bedeutung davon sowohl für die Schiffahrt und den Handel als für eine Menge sonstiger staatlicher und privater Interessen ist unberechenbar.»

Unverdrossen, unermüdlich und unter Einsatz seiner ganzen respektablen Persönlichkeit suchte er das Werk – *sein* Werk! – noch soweit zu fördern, als ihm Frist zu leben gegeben war. 1843 ging er dahin, betrauert von der ganzen Nation. Mitten in der Arbeit hatte ihn der Tod gefällt. Schon kränklich, wurde er im Staate Delaware von Regen, Schnee und Stürmen überrascht. Er wollte den herbstlichen Unwettern trotzen und die Krankheit durch verdoppelte Arbeit überwinden. Doch eine Lungenentzündung befiel den Dreiundsiebzigjährigen. Von heftigen Fieberr geschüttelt reiste er noch in seinem Wagen nach Philadelphia zurück, um sich dort kurieren zu lassen. Im Vollbesitz der geistigen Kräfte fühlte er den Tod nahen. Er schreckte ihn nicht. Nur bedauerte er lebhaft, sein Riesenwerk nicht selber vollenden zu können. Als Philosoph wusste er aber, dass all unser irdisches Tun Stückwerk ist. Auf seinem Sarge wurde eine Schriftrolle deponiert, in welcher unter anderem geschrieben stand: «Seine wissenschaftlichen Schriften und die nationale Bedeutung seiner Werke, die er für unser Land schuf, sind nicht nur eine wunderbare Erinnerung an sein arbeitsreiches Leben, sondern auch ein Beitrag an die *Erziehung und Aufklärung der Menschheit.*»

Zu seiner Ehre benannte die Regierung der USA ein Forschungsschiff der Marine «Hassler». Es dürfte längst verschrot-

tet oder untergegangen sein. Doch bis heute ist Hasslers Name in gewissen Kreisen der USA ein Begriff geblieben, und immer noch erscheinen dort Bücher, in welchen Ferdinand Rudolf Hassler von Aarau zitiert wird. Er hat tatkräftig mitgeholfen, das Ansehen der Schweiz in den USA zu mehren und zu festigen. Die Heimat darf ihm auch dafür dankbar sein.

Paul Erismann